

VI.

Cresburg, Irmensäule, Bullerborn.

V o n

Wilhelm Engelbert Giefers.

Als Carl der Große im Jahre 772 seinen ersten Zug gegen die Sachsen unternahm, eroberte er gleich beim Einbringen in ihr Land die Cresburg, und kam bis zur Irmensäule, welche er mit dem sie umgebenden heiligen Haine durch Feuer zerstörte. Während dieser Arbeit litt sein Heer großen Wassermangel, der durch einen am dritten Tage plötzlich hervorbrechenden Quell gehoben wurde. Ueber Burg, Säule und Quell ist seit Jahrhunderten sehr viel geforscht, geschrieben und gefabelt worden¹⁾; aber ein sicheres, von Allen gebilligtes Resultat scheint bis auf den heutigen Tag noch nicht gewonnen zu sein; denn während die meisten Forscher die Cresburg an die Stelle von Obermarsberg (Stadtberge) an der Diemel setzen, haben andere dieselbe an der Saale, an der Lippe, an der Emmer, an der Ruhr²⁾ und einer in neuester Zeit bei Neuenheerse gesucht. Sogar für die im October 1875 in Detmold abgehaltene Generalversammlung „des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine“ wurde die Frage gestellt:

1) L. von Ledebur zählt schon in seinem im J. 1829 erschienenen Werkchen: „Kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Großen gegen die Sachsen“ S. 4 ff. zwanzig Schriften auf, die seit 1564 allein über die Irmensäule erschienen sind.

2) Vergl. Ferd. de Fürstenberg, Monumenta Paderb. s. v. Eresburgum. §. 2.

„31. Wo lag die Eresburg? und wo war der Standort der Irmenfule?“³⁾

Früher wurde fast allgemein angenommen, die Irmenfule habe auf der Eresburg gestanden; aber seitdem Leibniz bemerkt hatte, daß dieselbe in ziemlicher Entfernung von gedachter Burg zu suchen sei, machten mehrere Forscher in verschiedenen Schriften den Versuch⁴⁾, diese Ansicht näher zu begründen und zu allgemeiner Geltung zu bringen. Was den erwähnten Quell betrifft, so behauptete schon vor fast 300 Jahren der aus Steinheim gebürtige Geschichtschreiber Meinerus Meinecius, derselbe sei identisch mit dem Bullerhorn bei Altenbeken, welcher früher zu den intermittirenden Quellen gehörte. Aber auch diese Ansichten hat man in neuester Zeit umzustößen und die Irmenfule mit dem wunderfamen Quell wieder nach der alten Eresburg zu verlegen versucht. Das ist namentlich gegen das Ende des J. 1877 in zwei Artikeln des „Westfäl. Volksblattes“⁵⁾ geschehen, welche uns gewissermaßen zwingen, denselben Gegenstand, welcher bereits oben S. 3 bis 11 kurz behandelt und leider vor einem halben Jahre schon gedruckt ist, von neuem einer ausführlichen und gründlichen Untersuchung zu unterwerfen.

Wir haben uns dabei vorzugsweise auf die Berichte zu stützen, welche kurz nach dem Jahre 772 von fränkischen Annalisten abgefaßt sind, und das sind die größern Forscher und die sog. Einhard'schen Annalen, welche „die Grundlage für die Bearbeitung der Geschichte Carls des Großen bilden“⁶⁾

³⁾ Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine, Jahrgang 1876, Nr. 1. S. 3.

⁴⁾ L. von Ledebur, a. a. O. S. 1—14. P. Wigand in seinem Archiv I. 1. S. 30 ff. Giefers, in den Beiträgen zur Geschichte Westfalens, Paderborn 1866. S. 35—46.

⁵⁾ Vergl. „Westfälisches Volksblatt“, Paderborn 1877. Nr. 244 u. 259.

⁶⁾ Dr. Sig. Abel, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Carl dem Großen I. S. 1.

und im Folgenden der Kürze halber als „Hauptquellen“ bezeichnet werden sollen. Doch haben die kleinern Forscher sowie die *Annales Laureshamenses* und *Petaviani* gleiche Glaubwürdigkeit. Später entstandene Berichte, welche theilweise aus diesen beiden geschöpft sind, haben, wo sie mit ihnen nicht im Einklange stehen, keinen Werth.

§. 1.

Die beiden Hauptquellen berichten zum J. 772 genau mit denselben Worten, Carl d. Gr. habe, in's Sachsenland vorgerückt, „die Burg Gresburg erobert“⁷⁾. Nach Angabe anderer Forscher gründete er daselbst im J. 785 eine Basilika⁸⁾. Nun heißt es in einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom J. 826: „Wir haben demselben Kloster (Neu-Corvei an der Weser) die Capelle übertragen, welche unser Vater, der Kaiser Carl, in der Burg, die Heeresburg genannt wird, einst erbauen ließ, mit allem Zubehör“⁹⁾. In einer Urkunde vom J. 900 bestätigt König Ludwig III. die Privilegien des Stifts Corvei und bewilligt demselben das Markt-, Münz- und Zollrecht in der Villa Horhusen, zwischen der Mark dieser Villa und dem Berge Gresburg¹⁰⁾. Kaiser Otto I. verleiht in einer Urkunde vom J. 962 den Einwohnern der neben der Burg Gresburg gelegenen Villa Horohusun die Rechte der Einwohner von

7) *Ann. Lauriss. et Einh. Pertz, Monum. hist. Germ. Script. I. p. 155 et 156. Aeresburgum castrum cepit.*

8) *Ann. Lauresham. ap. Pertz, l. c. p. 32. . . ad Heresburg. . . et basilicam ibidem construxit.*

9) *Seiberß, Urkundenbuch I. S. 2. . . concessimus eidem monasterio, (quod nova Corbeia vocatur) capellam, quam dudum Domnus et genitor noster Karolus Imperator in castello quod dicitur Heresburg construi iussit.*

10) *Seiberß, a. a. O. S. 5. . . ut infra ipsam abbatiam in uilla horohusun . . . intra marcam memorate uille et montis eresburg.*

Dortmund ¹¹⁾. In einer Urkunde des Grafen Erpo von Badberg vom J. 1101 werden Bürger zu Horhusen und die Kirche des h. Magnus daselbst erwähnt ¹²⁾, und im J. 1176 wurde diese Kirche vom Abte Conrad von Corvei dem h. Petrus auf dem Berge Eresberg geschenkt, d. i. der dortigen Propstei, deren Kirche dem h. Petrus geweiht war ¹³⁾.

Diese urkundlichen Zeugnisse, welchen wir noch eine Reihe aus der folgenden Zeit beifügen könnten, stellen es außer allen Zweifel, daß die von Carl dem Gr. im J. 772 eroberte sächsische Burg Eresburg an der Stelle des heutigen Obermarsberg stand; denn die dortige Propstei gehörte bis in unsere Zeit dem Stifte Corvei und die Kirche daselbst hat noch heute zum Patron den h. Petrus sowie die zu Niedermarsberg, welches sich allmählig, wie ebenfalls mehrere Urkunden beweisen, aus der Villa Horhusen entwickelte, den h. Magnus.

Nicht so leicht ist der Standpunkt der Irmenssäule nachzuweisen; sehen wir zunächst, auf welche Gründe diejenigen sich stützen, nach deren Ansicht dieselbe in oder ganz nahe bei der Eresburg gestanden haben soll.

§. 2.

Die älteste Meinung, daß die Irmenssäule auf der Eresburg gestanden habe, scheint aus der (von Meibom ¹⁴⁾ citirten) alten sächsischen Chronik geflossen zu sein, deren Hand-

¹¹⁾ Seiberk, a. a. O. S. 13. . . incolis uille que dicitur horohusun et adiacens est urbi que dicitur eresburg; urbs bedeutet hier noch „Burg“, nicht „Stadt“.

¹²⁾ Seiberk, a. a. O. S. 42. Quodam tempore opidanis in Horhusen . . . ad ecclesiam s. Magni gloriosi martyris fugientes.

¹³⁾ Seiberk, a. a. O. S. 97. . . beato Petro in monte Eresberch . . . ecclesiam s. Magni que sita est in uilla horhusen tradidimus ad supplementum prebende fratrum deo et beato Petro in monte prenominate seruientium.

¹⁴⁾ Meibomii Irmensula Saxonica. Helmst. 1612.

ſchrift im St. Godehardicloſter in Hildesheim ſich befinden haben ſoll. Auch ſchon Thietmar von Merſeburg, welcher im J. 1019 ſtarb, bezeichnet die Eresburg als den Standort der Irmenſäule ¹⁵⁾. Ferner enthält die Corveier Chronik zum J. 826 die Bemerkung, daß Carl der Gr. die Aresburg erobert und nach der Vernichtung des Gözenbildes Irmin verwüſtet habe ¹⁶⁾. Das ſind die älteren Zeugniſſe, auf welche man die Meinung ſtützt, daß die Irmenſul in der Eresburg gefunden und zerſtört ſei; aber alle drei haben nicht den geringſten Werth, weil ſie, wie wir ſpäter ſehen werden, mit den gleichzeitigen, namentlich mit den Hauptquellen im Widerſpruche ſtehen. Dazu kommt, daß die Corveier Chronik ein Machwerk einer viel ſpättern Zeit iſt, was tüchtige Forſcher längſt ſchlagend nachgewieſen haben ¹⁷⁾.

Einen andern Grund für die gedachte Behauptung hat man aus dem Namen „Eresburg“ herleiten zu können geglaubt, der jedoch ebenſo unhaltbar iſt. Der Name des in Rede ſtehenden Orts wird nämlich ſeit den Tagen Carls des Gr. in allen Annalen und Urkunden „Aeresburg, Eresburg oder Heresburg“ geſchrieben, biß zum J. 1228, wo es „der Schulweiſheit der Mönche“ einfiel ¹⁸⁾, denſelben durch Mons Martis zu überſetzen, was ſeit der Zeit gewöhnlich geſchah. Jene glaubten nämlich, „Eres“ ſei gleichbedeutend mit *Ἄρης*, dem Namen des griechiſchen Kriegsgottes, ohne zu bedenken, daß den alten Sachſen die Griechen und ihre Götter ebenſowenig

¹⁵⁾ Thietmari Merseb. Chron. ap. Pertz l. c. III. p. 744. ad ann. 938: Hanc rex in Eresburg obsedit, . . . in ecclesiam s. Petri, ubi prius ab antiquis Irminsul colebatur.

¹⁶⁾ Chron. Corb. in Weidkind's Noten zu Geſchichtſchr. I. S. 378. Aresburg, quam Carolus obsidionis fraude cœpit atque destructo idolo Irmin devastavit.

¹⁷⁾ Dr. S. Hirsch u. Dr. G. Wais, Kritiſche Prüfung des Chronicon Corb. Dr. P. Wigand, die Corb. Geſchichtsquellen. Leipzig 1841.

¹⁸⁾ Dr. Wigand, a. a. O. S. 117.

bekannt waren, als sie Grund hatten, einer ihrer Burgen den Namen eines griechischen Gottes beizulegen. Im Munde des Volkes blieb der alte Name oder wurde durch Zusammenziehung mit dem Artikel („Stadt tho dem Ersberg“) in „Merßberg“ umgewandelt, und so wird der Name auch in den deutschen Urkunden des 14. Jahrh. sowie auch in einigen lateinischen geschrieben; erst in späterer Zeit sagte und schrieb man „Marsberg“¹⁹⁾.

Aber in welchem Zusammenhange steht dann der „Mons Martis“ mit der Irminsäule? Man glaubte, in der letztern sei der Gott Mars verehrt und so müsse dieselbe nothwendig auf dem Monte Martis gestanden haben. Das ist wieder eine durchaus irrige Ansicht. Hören wir darüber den berühmten Forscher Kasp. Zeuß: „Das umständlichste Zeugniß über die Irminsäule ist von Rudolf von Fulda, einem Schriftsteller, der in der Zeit noch nahe stand (er schrieb etwa 90 Jahre nach der Zerstörung), das darum alle übrigen entbehrlich macht: frondosis arboribus fontibusque venerationem exhibebant (Saxones). Truncum quoque ligni non parvæ magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua Irminsul appellant, quod latine dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia. Die Erklärung ist richtig; ebenso bedeutet angelsäch. eormencynn das große Geschlecht, das Menschengeschlecht, dasselbe altsäch. irminthiod; eormengrund die Erde, und in der Edda Jörmungandr die riesige Welt Schlange, die sich um den Midgard legt. Irminsul also die Allsäule, nach Rudolfs eigenen Worten, die Alles stützende Säule, wird nichts anderes bedeuten, als die Weltstütze, die durch

¹⁹⁾ Seiberß, a. a. D. S. 612. Item opidum Mersberge. II. S. 201. . . consules Montis martis solidorum Mersberch usualium. II. S. 547. Urk. v. J. 1369. . . „Bedelife, Merßberg, Bolcmerßen u. a.“ Vergl. Wigand, a. a. D. S. 117.

alle Heime laufende, das Weltall aufrecht haltende, darum heilig verehrte Säule. Sieht man sich in der nordischen Lehre nach einer ähnlichen Gestalt um, so begegnet ein heiliger Weltbaum mit drei weitreichenden Wurzeln, deren eine nach Asgard läuft, unter der die Menschen wohnen, die andere zu den Thursen, die dritte nach Nebelheim zur Hel; er ragt über den Himmel empor und treibt seine Aeste über das Weltall. — Aber war der Stock der Irminsul nicht wieder bloßes Bild der Vorstellung des Volkes, von der der Geschichtsschreiber nichts meldet? Man darf wohl schließen, der truncus ligni der sächsischen Irminsul sei der Stamm einer Esche gewesen, des heiligen Baumes der Deutschen, dessen Cultus sich bei den Angelsachsen erhalten hat (Grimm's Mythologie S. 702). Die Irminsul heißt darum im Norden geradezu helgr askr, wie Ask der erste Mensch, der bei den Germanen des Festlandes mann hieß" ²⁰).

Daraus folgt, daß die Irmenensäule zu Mars, dem Kriegsgotte der Römer, und Mons Martis in keinerlei Beziehung steht und also aus letzterem Ortsnamen auch nicht der geringste Grund für die Meinung gezogen werden kann, jene Säule habe zu Ober-Marsberg gestanden, selbst wenn der eigentliche Name des Orts, nämlich „Eresburg“ auf den Kriegsgott der alten Sachsen hindeuten sollte.

Kasp. Zeuß sagt nämlich ferner ²¹): Der für Krieg und Ruhm eigens personificirte Gott“ (der Germanen) „heißt Tiu, altnord. Tyr, althochdeutsch Ziu. Eine andere Benennung des Gottes ist Er bei den Sachsen, erhalten im Ortsname Eresberg, Aeresberg, den latein. Urkunden durch Mons Martis übersetzen“, und stützt sich dabei auf Jacob Grimm (Mythol. S. 134), aber dieser wie jener

²⁰) Caspar Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. S. 45.

²¹) Caspar Zeuß, a. a. O. S. 22 f.

scheinen irregeleitet zu sein durch die „Uebersetzung Mons Martis“, welche, wie oben gezeigt ist, erst im 13. Jahrh. aufkam, wo man von einem altsächsischen Gotte Er, der sich sonst nirgends finden dürfte, sicher nichts mehr wußte. Verlassen wir daher die unzuverlässigen Angaben späterer Schriftsteller und unsichere Namensdeuteleien und wenden uns zu den sichereren Berichten der fränkischen Annalisten.

§. 3.

Die Forscher Annalen berichten zum J. 772: (Carl) „eroberte die Burg Aeresburg, kam bis zur Ermensul, zerstörte das Heiligthum selbst und nahm das Gold oder Silber, welches er dort fand, hinweg. Und es herrschte eine große Dürre, so daß Wassermangel an dem Orte herrschte, wo die Ermensul stand, und da der König dort zwei bis drei Tage der Zerstörung des Heiligthums wegen verweilen wollte und man kein Wasser hatte, da strömte plötzlich durch die göttliche Gnade um Mittag, als das ganze Heer ausruhete, in einem Gießbache, von welchem Niemand wußte, Wasser in reichlicher Fülle hervor, so daß das ganze Heer hinreichend zu trinken hatte; darauf kam er an den Weserstrom“²²⁾. Mit geringer Abweichung davon erzählen die sog. Einhard'schen Annalen zu demselben Jahre: „König Carl aber beschloß die Sachsen zu bekriegen; er

²²⁾ Ann. Lauriss. maior. ap. Pertz l. c. p. 150: rex . . Aeresburgum castrum coepit, ad Ermensul usque pervenit et ipsum fanum destruxit, et aurum vel argentum, quod ibi reperit, abstulit. Et fuit siccitas magna, ita ut aqua deficeret in supradicto loco, ubi Ermensul stabat, et dum voluit ibi duos aut tres . . rex stare dies fanum ipsum per destruendum, et aquam non haberent; tunc subito divina largiente gratia media die, cuncto exercitu quiescente, in quodam torrente, omnibus hominibus ignorantibus, aquæ effusæ sunt largissimæ, ita ut cunctus exercitus sufficienter haberet. Tunc super Wisoram fluvium venit.

zog unverweilt dahin, verwüstete Alles mit Feuer und Schwert, eroberte die Feste Aeresburg und zerstörte das Gözenbild, das die Sachsen Irminsul nannten. Als er sich hier drei Tage lang bei der Zerstörung aufhielt, begab es sich, daß bei der anhaltenden heitern Witterung alle Bäche und Quellen in der Umgegend vertrockneten und gar kein Trinkwasser mehr aufzutreiben war. Um das Heer aber nicht länger vom Durste leiden zu lassen, geschah es von Gott, daß eines Tags, als Alles wie gewöhnlich um Mittag ausruhete, aus dem Berge, in dessen Nähe das Lager war, eine solche Wassermasse in dem Bett eines Waldstromes (Gießbachs) hervorbrach, daß das ganze Heer genug hatte. Nachdem das Gözenbild zerstört war, zog der König an die Weser²³⁾."

So berichten die beiden Hauptquellen, von denen diese die Ermenful ein Gözenbild, jene einen Tempel oder ein Heiligthum nennt; aber zur Zerstörung weder eines Tempels noch eines Gözenbildes hatte das fränkische Heer zwei bis drei Tage nöthig. Die Erklärung geben die Kleinern Forscher Annalen, in denen es heißt: *Fanum et lucum eorum famosum Irmensul subvertit*²⁴⁾, während in den größern das Wort *fanum*, welches auch einen einer Gottheit geweihten Platz bezeichnet, den *lucus* mitumfaßt.

²³⁾ Ann. Einh. *ibid.* p. 151: *Aeresburgum castrum coepit, idolum, quod Irminsul a Saxonibus vocabatur, evertit. In cuius destructione cum in eodem loco per triduum moraretur, contigit ut, propter continuam caeli serenitatem, exsiccatis omnibus illius loci rivis ac fontibus, aqua ad bibendum inveniri non posset. Sed ne diucius siti confectus laboraret exercitus, divinitus factum creditur, ut quadam die, cum iuxta morem tempore meridiano cuncti quiescerent, iuxta montem, qui castris erat contiguus, tanta vis aquae in concavo cuiusdam torrentis eruperit, ut cuncto exercitui sufficeret. Tum rex, idolo destructo, ad Wisuram fluvium accessit.*

²⁴⁾ Ann. Lauriss. *min. ap.* Pertz, l. c. p. 117.

Wenn nun aber das große fränkische Heer zur Zerstörung des *fanum et lucus* 2—3 Tage gebrauchte, dann muß der heilige Hain und, um ihn zu zerstören, auch das Heer sich weithin ausgedehnt haben, und das letztere würde ohne allen Zweifel die Diemel entdeckt haben, welche am Fuße der alten Eresburg vorbeifließt. Da dieser nicht unbedeutende Fluß auch bei der größten, anhaltendsten Dürre ebensowenig austrocknet als der Rheinstrom, so konnte, wenn die Irmenensäule auf oder bei der Eresburg stand, unmöglich Wassermangel entstehen. Man hat unbegreiflicher Weise behauptet, „nicht dem ganzen Heere habe Wasser gefehlt, sondern nur gesundes Trinkwasser denen, welche arbeiteten.“ Unzweifelhaft arbeitete der bei weitem größte Theil des Heeres und beide Hauptquellen sagen ja ausdrücklich, das Wasser sei so reichlich hervorgeströmt, daß es für das „ganze Heer“ hingereicht habe. Und wäre die Diemel in der Nähe gewesen, so würde das „ganze Heer“ kein Bedenken getragen haben, seinen Durst durch das gewöhnlich, namentlich bei anhaltender Trockenheit, sehr klare Wasser derselben zu löschen. Daher bleibt uns nichts übrig, als das Diemelthal zu verlassen und die Irmenensäule in einer Gegend zu suchen, wo es nur „Quellen und Bäche“ gibt, die in einem trockenen Sommer versiegen.

Dazu zwingt uns auch der Anfang des oben angeführten gleichzeitigen Berichtes: „er eroberte die Neresburg und kam bis zur Ermenful“. Ebenso melden die (von 771 bis 799) „völlig gleichzeitigen und zuverlässigen“²⁵⁾ *Annales Petaviani*: (Carl) „eroberte die Erisburg und kam zu dem Orte, welcher Ermenful genannt wird, und verbrannte diese Gegend“, (*et succendit ea loca*)²⁶⁾. Daraus ergibt sich

²⁵⁾ W. Wattenbach, *Deutschland's Geschichtsquellen im Mittelalter*. Berlin 1866. S. 102.

²⁶⁾ *Ann. Petav. ap. Pertz*, l. c. p. 16: *conquisivit Erisburgo*

unwiderlegbar, daß der Frankenkönig von der Cressburg wenigstens einige Meilen weiterzog, ehe er die Irmen- säule erreichte; denn stand diese in oder nahe bei der Cressburg, dann würden doch die beiden angeführten Chro- nisten gesagt haben: „Carl eroberte die Cressburg und zer- störte dort (ibi) die Irmensäule“; aber sie schreiben, nach- dem sie die Eroberung der Burg gemeldet: „und er kam bis (usque) zur Irmensul“. Wenn ein großes Heer eine Burg, einen festen Platz eingenommen hat, dann be- herrscht es auch die ganze Gegend wenigstens eine Meile weit im Umkreise. Befand sich die Irmensäule höchstens nur eine Meile weit von der genannten Burg, dann konnte sie mit dem heilige Haine durch eine von der Cressburg aus geschickte Heeresabtheilung zerstört werden; nun kam aber das ganze Heer „bis zu dem Orte, der Irmensul genannt wird“. Wer will da leugnen, daß da von einem weiteren Vordringen die Rede ist?

Einer Widerlegung ist die Behauptung kaum werth, daß die angeführten Worte der Ann. Petav.: et succendit ea loca, auf die Cressburg und die Irmensäule zu beziehen seien, denn ea loca heißt „diese Gegend“, und damit stimmen alle Chronisten überein, indem sie melden, daß die Burg erobert, die Säule aber zerstört sei. Carl der Gr. gebrauchte die eroberte Cressburg als Stützpunkt für weitere Operationen; erst im J. 774 wurde sie von den Sachsen zerstört, aber von Carl im folgenden wieder hergestellt²⁷⁾ und er sollte so thöricht gehandelt haben, sie im J. 772 selbst zu zerstören? Ebensowenig, als die zuletzt erwähnte, verdient eine andere Behauptung, nämlich Carls Hauptziel im J. 772

et pervenit ad locum, qui dicitur Ermensul, et succendit ea loca.

²⁷⁾ Ann. Einh. l. c. p. 155: Aeresburgum castrum a Saxonibus destructum munivit. Damit stimmen überein die Ann. Peta ib. p. 16 und die Ann. Lauresh. ib. p. 31.

sei die Zerstörung der Irmenensäule gewesen, eine ernstliche Zurückweisung, da es Jedermann bekannt ist, daß es Carls Hauptziel schon im J. 772 war, Sachsen zu erobern und dem Christenthume zuzuführen. Wahrscheinlich erhielt er die Kunde von dem Vorhandensein der Säule erst im Sachsenlande.

Aus dem bisher Gesagten dürfte als sicher und ausgemacht sich ergeben, daß die Irmenensäule wenigstens einige Meilen weit von der Eresburg zu suchen ist. Zur nähern Bestimmung ihres Standorts gibt uns vorläufig nur der Bullerborn einen festen Anhaltspunct.

§. 4.

Nach den Berichten der beiden Hauptquellen ist es unzweifelhaft, daß das plötzliche, mit so reichlicher Wasserfülle Hervorbrechen des Quells, von welchem Niemand wußte, von den Franken für ein Wunder gehalten wurde; denn die Ausdrücke: *subito divina largiente gratia und divinitus factum creditur*, sowie die Worte des Poeta Saxo: *vis dedit omnipotentis, ut . . . prorumperet unda* können nicht anders aufgefaßt werden. Auch der Zusatz, den beide Hauptquellen übereinstimmend geben: „des Mittags, während das ganze Heer ruhete“, beweiset das; denn es soll damit offenbar gesagt sein, daß Niemand damals Wasser gesucht habe oder daß der Quell nicht zufällig entdeckt sei. Nun ist aber „ein Wunder eine solche Erscheinung oder Wirkung in der sichtbaren Natur, welche die Kräfte der Natur übersteigt“²⁸⁾, „oder welche nicht das Product der wirkenden Naturkräfte ist“²⁹⁾. Wir brauchen, ja wir dürfen ein Wunder hier nicht annehmen, wenn sich uns „eine Erscheinung in der sichtbaren

²⁸⁾ Dr. C. Martin, Lehrbuch der katholischen Religion. Mainz 1873. I. S. 11.

²⁹⁾ Weyer und Welte, Kirchenlexicon. Bd. XI. S. 1196.

Natur“ darbietet, „welche die Kräfte derselben nicht übersteigt, sondern „ein Product der wirkenden Naturkräfte ist“, und mit der Erzählung der beiden Hauptquellen durchaus im Einklange steht. „Eine solche Erscheinung“ ist der Bullerborn bei Altenbeken.

Der Bullerborn gehörte nämlich noch im 17. Jahrh. zu den sog. intermittirenden Quellen, welche nur in bald kürzeren, bald längeren Zwischenräumen Wasser geben. Den ausführlichsten und zuverlässigsten Bericht über denselben verdanken wir dem Jacob Theodorich, Leibzarzte des Paderborner Fürstbischofs Heinrich IV., der von 1577 bis 1585 regierte. Er schreibt: „Die Wasser, welche am Fuße des Berges bei dem Dorfe Altenbeken mit rauschendem Getöse hervorströmen, sind süß, und geben gar keine Empfindung von Schärfe; auch sind sie beim Hervorbrechen an keine bestimmte Stunde geknüpft, sondern wechseln nach Beschaffenheit der Luft. Zur Zeit der Dürre sind die Strömungen seltener, so daß sie an einem Tage natürlicher Weise einmal statthaben. Bei feuchten Zuständen sind sie häufiger, so daß sie alle vier Stunden hervortreten, bald in größerer, bald in geringerer Fülle. Reichlicher sind sie im Frühjahr und Herbst, desgleichen im Winter, wenn er regnerisch ist; sie fehlen mehr im Sommer, wenn er sehr trocken ist³⁰⁾. Der Ausfluß dauert nicht über $\frac{1}{8}$ Stunde, welcher Zeitraum eine solche Menge Wassers hervorbringt, daß die in der Nähe entspringenden Bäche sehr anschwellen, so daß sie mit doppelter Wassermasse fließen. Die Quelle wird von der Erde wieder aufgenommen und verschlungen bei dem Dorfe, welches man Nienbefe (Neuenbeken) nennt; die Erde gibt sie wieder zurück bei den Quellen der Lippe. Nach Verschlingung des Wassers wird der mit Gras versehene Platz, über welchen

³⁰⁾ Deficiunt magis in æstate, si valde sicca est.

es floß, so trocken, daß daselbst öfter Fürsten und vornehme Leute Gastmahle hielten.“

Diese Beschreibung theilte J. Theodorich in einem lateinisch geschriebenen Briefe dem Reinerus Reineccius mit. Der lateinische Text findet sich bei Ferd. von Fürstenberg, welcher auch den folgenden, von dem Jesuiten Mangolt in lateinischer Sprache um 1650 abgefaßten Bericht veröffentlicht hat³¹⁾.

„Zwei Meilen von hier (Paderborn) befindet sich im Walde eine Quelle, die man die tosende benannt hat. Nachdem dieselbe einen Zeitraum von ungefähr einer Stunde oder mehr geflossen ist, ruhet sie fast drei Stunden. Dann fließt sie wieder, als ob sie neue Kräfte geschöpft hätte. Wenn sie das fortgesetzt hat, so sammelt sie sich wieder zum Schöpfen, um wieder auszuströmen. Dies wiederholt sie im fortwährenden Kreislauf, in fest bestimmten Zwischenräumen von Stunden, wie man augenscheinlich erkennen kann. Während diese Quelle fließt, entleert sie sich in ein Bassin, welches von einem andern, jedoch nicht weit entfernten Punkte Wasser, und zwar in solcher Fülle herabführt, daß es mit seinem Strome mehrere Mühlen in Bewegung setzt. Aber das Gebiet dieses Flusses ist sehr kurz; denn er läuft nicht über eine westfälische Meile vorwärts, ohne so sehr verschlungen zu werden, daß man kaum mehr einen Tropfen davon antrifft.“

Da haben wir also einen auf „natürliche Weise plötzlich mit solcher Wasserfülle hervorbrechenden Quell, daß ein ganzes Heer seinen Durst stillen konnte“. Aber wenn „zur Zeit der Dürre die Strömungen an einem Tage (wenigstens) einmal stattfanden“, dann mußten die Franken wohl schon am ersten Tage den Quell entdeckt haben? Nein, sie kamen von Süden her, rückten auf dem waldbedeckten Gebirgs-

³¹⁾ Ferd. de Fürstenberg, Mon. Paderb. s. v. „Bullerborn“ §. 2.

rücken mit jedem Tage weiter nach Norden und so kam es, daß sie erst am dritten Tage das plötzliche Hervorsprudeln wahrnahmen. „Niemand wußte davon“, sagen die Chronisten. Wie? sollte nicht irgend einer der umwohnenden Sachsen den Born gefannt haben, welcher eine solche wundersame Eigenschaft hatte? Das mag sein, aber da seit mehren Tagen der ganze Gebirgszug mit Feuer und Qualm erfüllt war, hatten sich die nahe wohnenden Sachsen sicher längst aus dem Staube gemacht. Auch läßt sich kaum vermuthen, daß schon damals in der waldigen Gegend, in der engen, rauhen Schlucht bei Altenbeken menschliche Wohnungen gestanden haben und auch die Franken werden sobald nicht wieder dorthin gelangt sein. Dafür spricht auch der Umstand, daß die älteste Kunde vom Bullerborn, abgesehen von den Berichten der Franken, erst aus dem 16. Jahrh stammt. Aber wenigstens am folgenden Tage brach doch der Quell plötzlich auf's Neue hervor, könnte man einwenden. Das mag sein, obgleich es ganz natürlich ist, daß bei lange anhaltender Dürre der Quell auf längere Zeit ganz versiegte; aber als er wiederum hervorbrach, hatten die Franken längst ihren Zug zur Weser hin angetreten, in gutem Glauben, daß ein Wunder stattgefunden habe.

Auch das weist unverkennbar auf einen intermittirenden Quell hin, daß das Bett für das plötzlich und so reichlich ausströmende Wasser bereits vorhanden war; denn „in der Höhlung eines Gießbaches“ und „in einem Gießbache“ sagen die fränkischen Chronisten, und der Poeta Saxo: „durch die Höhlung eines trockenen Gießbaches“. Die Delle (Kinne) war da, aber damals kein Wasser darin, was aber jene früher geschaffen haben mußte.

Aber tritt uns die Entfernung des erwähnten Borns von Cressburg — sie beträgt in gerader Linie 3 Meilen — nicht hindernd in den Weg? Keineswegs; denn zwischen dem Abzuge Carls von der Cressburg und der Entdeckung des

Wunderquells lagen wenigstens viertelhalb Tage. Ebenso wenig widerstreitet eine andere Entfernung unserer Ansicht. Nach den Einhard'schen Annalen brach der Quell „neben dem Berge hervor, welcher dem Lager benachbart war“³²⁾. Wo befand sich denn das Lager? Früher hat man allgemein geglaubt, es sei die sog. Carlschanze bei Willebadessen, eine Ansicht, welche nach den gründlichen Local-Untersuchungen Hölzermann's³³⁾ aufgegeben werden muß. Carl dem Gr. stand bei seinem damaligen Vordringen kein Feind gegenüber und er wird daher am Abende jedes Tages dort, wo sich das Heer augenblicklich befand, ein einfaches Lager, ohne Wall und Graben, haben aufschlagen lassen, das letzte in der Nähe des Bullerborns.

„Alle Bäche und Quellen jener Gegend waren ausgetrocknet“, so melden die Einhard'schen Annalen. Gibt es in der Nähe des Bullerborns Gewässer, welche im heißen Sommer nicht trocken werden und für ein Heer hinreichendes Wasser liefern? Nein, weit und breit nicht; denn die nächsten Quellen mit bedeutender Wassermenge auf der Westseite des Dsninggebirges, wo der Bullerborn sich findet, sind die Lippequellen, welche aber gegen 1½ Meile von Altenbeken entfernt sind. Die Quellen der Emmer bei Sandebek liegen ebensoweit und jenseits des Gebirges, wohin die Franken noch nicht vorgedrungen waren. Es kommt hinzu, daß der

³²⁾ iuxta montem, qui castris erat contiguus. Das kann auch heißen: „unter einem Berge des (fortlaufenden) Gebirgsrückens, auf welchem das Lager stand“; denn contiguus (von contingere) heißt auch „zusammenhängend“.

³³⁾ L. Hölzermann, Local-Untersuchungen, die Kriege der Römer und Franken, sowie die Befestigungs-Manieren der Germanen, Sachsen und des spätern Mittelalters betreffend. Mit 2 Karten und 51 lithogr. Zeichnungen. Münster bei Friedr. Regensberg 1878. S. 95 ff. Darnach ist das oben S. 6 über die Carlschanze Gesagte zu berichtigen.

Punkt der Emmer (die Gegend von Steinheim), wo sie so bedeutend wird, daß ihr Wasser für ein Heer hinreichte, noch einmal so weit von Altenbeken gelegen ist, als die Lippequellen.

Es stimmt also Alles das, was die Franken über den wunderbaren Quell erzählen, mit der Beschreibung des Bullerborns, welche spätere Augenzeugen davon geben, auf's Genaueste überein, und unsere Ueberzeugung, daß jener wunderbare Quell nur der Bullerborn sein kann, wird durch das Folgende noch mehr befestigt und gestärkt werden.

§. 5*).

Wo hat denn nun die Irmensäule gestanden? Nicht gar weit vom Bullerborn, auf dem Osninge. „Dieses Werk (die Irmensäule) zerstörend, blieb der König drei Tage in dem in der Nähe aufgeschlagenen Lager“, sagt der Poeta Saxo³⁴⁾, und nach den Einhard'schen Annalen brach der Quell neben dem Berge hervor, welcher dem Lager nahe war³⁵⁾. Weder ein Ortsname noch sonst eine andere Spur hat sich auf dem Rücken des Osning erhalten, welche auf die Irmensäule hindeutete; aber auf einem Zweige des Gebirges, welcher $\frac{1}{8}$ Meile westlich von Driburg nach Osten hin vom Hauptrückén ausläuft und mit einer hohen, steilen Kuppe endigt, erhob sich schon in sehr früher Zeit eine Burg, Iburg genannt, und dort muß die Irmensäule gestanden haben.

*) Das Wesentlichste der 4 folgenden §§ ist schon früher gedruckt, aber nur in wenigen Exemplaren und hat deshalb nur geringe Verbreitung gefunden, wie die Einleitung dieser Abhandlung zeigt, namentlich der Umstand, daß für die Versammlung zu Detmold jene Fragen gestellt wurden.

³⁴⁾ Poeta Saxo ap. Pertz l. c. p. 228: Hoc (opus) rex evertens mansit tribus ipse diebus In castris iuxta positus.

³⁵⁾ Vergl. oben Note 23.

Die erste sichere, urkundliche Erwähnung der Burg Iburg fand statt um das Jahr 1120, in welcher ein Dienstmann Namens Helver nach Angabe eines Schenkungs-Registers dem Kloster Helmarshausen eine Hufe Landes in der Villa Erpossun „neben der Burg Iburg“ schenkte ³⁶⁾. Da nun aus spätern Urkunden hervorgeht, daß in unmittelbarer Nähe der Iburg ein Dörfchen Erpessen lag ³⁷⁾, so unterliegt es keinem Zweifel, daß in dem Helmarshäuser Schenkungs-Register unsere Burg gemeint ist, und so müßte diese wenigstens schon vor dem Jahre 1120 als Burg bestanden haben. Demnach dürfen wir ihre Entstehung in eine frühere Zeit hinaufrücken. Es findet sich nicht die geringste Spur vor, aus welcher sich schließen ließe, daß die Bischöfe von Paderborn bis zum 12. Jahrhunderte schon Burgen erbaut haben und namentlich in der Gegend von Driburg, wo keine Hauptkirche, kein religiöses Institut sich befand, zu deren Schutze sie eine Burg für nothwendig hätten erachten können. Auch kann keiner aus dem Adel jener Gegend die Iburg gegründet haben; denn einige Jahre später (1130) finden wir die Iburg mit ihrer nächsten Umgebung im Besitze des Stifts Heerse, dem sie ohne Zweifel zugefallen war, als der Bischof Liuthard von Paderborn und dessen Schwester Waldburg bei der Gründung des erwähnten Stifts im Jahre 868 ihre beiderseitigen Erbgüter der Paderborner Kirche übergaben und dafür den Ort Heerse mit seiner Umgebung erhielten,

³⁶⁾ Wenz, Hess. Landesgesch. II. Urkundenbuch S. 71: In villa, quæ dicitur Erpossun, iuxta castrum, quod dicitur Iburg. Das Schenkungs-Register ist wenigstens vor dem J. 1126 abgefaßt, weil der in diesem Jahre zum deutschen Könige erwählte Herzog Lothar noch dux gloriosus in demselben genannt wird.

³⁷⁾ Im J. 1569 ward G. von Dynhausen mit zwei Hufen Landes „zu Erpsen vor der Driburg“ belehnt. Wigand, Archiv für vaterl. Gesch. IV. S. 69.

wozu nach der Urkunde auch Wälder gehörten³⁸⁾. Der Annahme, daß das Stift Heerse dort eine Burg zu seinem Schutze erbauet habe, widerspricht der Umstand, daß die Fzburg von demselben eine volle Meile entfernt liegt; hätte jenes Stift eine Burg zu seinem Schutze gegründet, was von vornherein unwahrscheinlich ist, so würden wir dieselbe in unmittelbarer Nähe desselben, wo an passenden Orten kein Mangel war, zu suchen haben.

Um das Jahr 1130³⁹⁾ gründete der Bischof Bernard von Paderborn „auf dem Berge Fzburg“ ein Nonnenclöster und zwar unter Beistimmung der Aebtissin Beatrix von Heerse, welche dazu den Platz sowie die Einkünfte der auf dem gedachten Berge bestehenden Kirche schenkte⁴⁰⁾. Die Fzburg gehörte also zu jener Zeit dem Stifte Heerse und es bestand schon damals auf derselben eine Kirche. Das befun-det offenbar, daß jener Berg schon lange vorher besetzt und bewohnt war, daß er schon früher eine Bedeutsamkeit gehabt hatte; denn wie sollte man, wenn das nicht der Fall war, auf den Gedanken gekommen sein, schon damals, wo die Zahl der Kirchen noch sehr gering war, in einer so rauhen Gegend, oben auf der steilen, schwer zu erklimmenden Höhe eine Kirche zu bauen? Schon die von allen menschlichen Wohnungen weit abge sonderte Lage dieser Kirche befun-det, daß die Gründung derselben nur durch eine höhere Bedeutung des Orts veranlaßt sein kann. Wie sollte man ohne diese Bedeutung ferner auf den Einfall gekommen sein, hier

³⁸⁾ Schaten, annales Paderbornenses, ad ann. 868.

³⁹⁾ Bernard I. wurde Bischof im J. 1128 (Schaten, l. c. ad h. a.) und im J. 1136 waren die Nonnen schon im Begriffe, die Fzburg zu verlassen. Urkunde von 1136 bei Erhard, Reg. hist. Westf. II. p. 18.

⁴⁰⁾ Urkunde bei Erhard, l. c. p. 18; ab ecclesia in Hersze locum et bona ecclesiae in monte Iburg perceperat.

später ein Kloster zu gründen, für welches der Ort, wie sich bald zeigte, durchaus unpassend war ⁴¹⁾?

Es bleibt uns demnach nur die Annahme übrig, daß der in Rede stehende Berg lange vor der Gründung des Klosters daselbst befestigt war und durch irgend einen Umstand oder irgend ein Ereigniß eine gewisse Bedeutsamkeit erlangt hatte. Dafür spricht auch noch ein anderer Umstand. Als der heil. Bonifacius die Donnereiche bei Geismar gefällt hatte, bauete er an der Stelle derselben aus dem Holze des gefällten Baumes ein Kirchlein und weihte es zu Ehren des h. Petrus ⁴²⁾. Als Carl der Große die Eresburg erobert hatte, ließ er daselbst eine Kirche bauen und zu Ehren des h. Petrus einweihen ⁴³⁾. Auch die Kirche auf der Yburg, welche nach urkundlichen Nachrichten schon vor dem Jahre 1136 bestand, war zu Ehren des h. Petrus geweiht ⁴⁴⁾.

Ein rühmlichst bekannter Geschichtsforscher ⁴⁵⁾ sagt: „Es mußte dem h. Bonifacius Alles daran liegen, den Glauben des Volkes an die Heiligkeit des Baumes ganz und ungetheilt auf die neue Kirche zu übertragen. Schon aus diesem und keinem andern Grunde verwendete er das Holz des Baumes zu dem Baue derselben. Jener Zweck wäre damit aber nur halb erreicht; wollte er denselben ganz erreichen, so mußte auch der Bau an der Stelle errichtet werden, an welcher die Eiche gestanden hatte. Würde er die Kirche auch ganz in die Nähe gestellt haben, so hätte die Stätte, wo der Baum gestanden,

⁴¹⁾ Der Bischof Bernard gebraucht in der betreffenden Urkunde den Ausdruck: „auf dem Berge Yburg“; weshalb sagt er nicht „auf der Yburg“? Das werden wir später beantworten.

⁴²⁾ Vita s. Bonif. ap. Pertz. l. c. II. p. 344: oratorium construxit illudque in honore s. Petri apostoli dedicavit.

⁴³⁾ Henricus de Hervordia: Capella s. Petri in Eresberg.

⁴⁴⁾ Urkunde der Heerführer Aebtissin Beatrix vom J. 1148 bei Erhard, l. c. II. Nr. 268. . . ecclesiam beati Petri in monte qui Yburgh vocatur.

⁴⁵⁾ Dr. G. Landau, die Territorien. S. 372 f.

noch immer dem Volke ein besonderes Heiligthum bleiben können. Das aber durfte sie nicht, und eben um dieses zu verhüten und zugleich die ganze Weihe des Baumes der neuen Kirche zu sichern, gab es kein anderes Mittel, als die Kirche eben auf die Stätte des Baumes zu stellen. Es wäre im hohen Grade unflug gewesen, einen andern Ort für den Bau auszusuchen, und in dieser Hinsicht kannten die Befehrer ihren Vorthail. Ueberhaupt war es eine gewöhnliche Politik der Befehrer, die neuen christlichen Kirchen auf den alten Götterstätten zu errichten. Von dem Sachsen Widukind wird erzählt, daß er nach seiner Bekehrung allenthalben an der Stelle heidnischer Götterbilder christliche Kirchen erbaut habe.“

Eben dieses läßt sich mit noch viel größerem Rechte von dem Orte sagen, an welchem die Irmen säule stand; und erwägen wir nochmals, wie auffallend es erscheint, daß in einer so rauhen, unwirthlichen Gegend, mitten in Wäldern und Einöden auf einer wenig umfangreichen Fläche eines steilen Berges in so früher Zeit eine Kirche emporragt, welche ebenfalls zu Ehren des Apostelfürsten Petrus geweiht war; so wird man es wenigstens äußerst wahrscheinlich finden, daß ihre Entstehung in dieselbe Zeit fällt, wo die Irmen säule an demselben Orte, welcher vom Bullerborn kaum eine halbe Meile entfernt liegt, von Carl dem Großen gestürzt wurde. Zwar berichten die fränkischen Chronisten nichts von der Erbauung einer Kirche an der Stelle der zerstörten Irmen säule; aber Carl der Große wird manche Kirche gegründet haben und noch mehrere seine Bischöfe und Priester, welche die Sachsen bekehrten, ohne daß die Chronisten derselben gedenken.

§. 6.

Die Behauptung, daß die Irmen säule auf der Iburg gestanden habe, wird durch die Angabe der Lorschcher Annalen bestätigt, daß Carl bei der Irmen säule Gold und Silber ge-

funden habe ⁴⁶⁾. „Da aber solche Schätze da waren“, sagt Dr. Sig. Abel, „müssen auch Gebäude für ihre Aufbewahrung da gewesen sein, und Wohnungen für die, welche den Cultus besorgten“ ⁴⁷⁾. Da „Schätze an der heiligen Stelle aufbewahrt wurden“, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die „heilige Stätte“ nicht ohne Befestigungswerke war, daß also die Irmenensäule in einer Art von Burg stand. Daraus wird's einleuchtend, weshalb das Schenkungs-Register von Helmarshausen um das J. 1120 einer Burg, die Urkunde des Paderborner Bischofs vom J. 1146 eines Berges Namens Ibürg gedenkt; die Burg war nämlich von Carl dem Großen zerstört; das war dem Bischofe von Paderborn bekannt, aber nicht dem Mönche zu Helmarshausen an der Weser, der jene Schenkung registrierte. Daher nennt er statt des „Berges Ibürg“ noch eine „Burg Ibürg“.

Das Gesagte wird bestätigt durch den Ausdruck der Lorsch'schen Annalen: „Der König Carl kam bis zu dem Orte, der Ermenesul genannt wird“. Hier erscheint Ermenesul als Name eines Ortes, und dieser Ort wird doch wohl bewohnt gewesen sein, da er in so früher Zeit schon einen besondern Namen hatte.

Unsere Annahme, daß die Irmenensäule auf der Ibürg gestanden habe, sowie das bisher Gesagte überhaupt, findet seine Bestätigung ferner durch den Bericht eines zwar spätern, aber doch sehr glaubwürdigen Geschichtschreibers. Nämlich Gobelin Person ⁴⁸⁾ berichtet, Carl der Große habe

⁴⁶⁾ Annales Lauriss. Vergl. oben Note 22.

⁴⁷⁾ Dr. Sig. Abel, a. a. O. S. 105.

⁴⁸⁾ Gob. Personae Cosmodr.: Carolus anno regni sui septimo ingressus Saxoniam castrum Ibürg, quod nos dicimus corrupto nomine Driborg, cepit. Idem ad ann. 799. Carolus ecclesiae Paderbornensi dedit castrum Ibörg, de quo supra dictum est. Im J. 775 kam Carl der Große wieder in die Gegend der Irmenensäule.

im 7. Jahre seiner Regierung die Burg Iburg eingenommen und sie im J. 799 der Paderborner Kirche geschenkt. G. Person schrieb zwar seine Geschichte 600 Jahre nach Carls des Großen Tode (er starb 1418); aber er lebte nur vier Meilen von der Iburg entfernt, im Kloster Bödefen, welches um das J. 837 gestiftet ⁴⁹⁾ war und in welchem sich also die von ihm gegebene Nachricht leicht mündlich oder schriftlich konnte erhalten haben. Wie sollte er dazu gekommen sein, eine solche Nachricht völlig zu erdichten? Der größte Theil der von Gobelin Person gegebenen Nachrichten, welche sich auf das Bisthum Paderborn beziehen, läßt sich durch Urkunden als richtig nachweisen und deshalb liegt kein Grund vor, die Wahrheit seiner oben angeführten Angabe in Zweifel zu ziehen, und das um so weniger, weil sie nicht allein mit allem bis jetzt Gesagten, sondern auch mit den urkundlichen Nachrichten, welche sich über die spätern Geschehnisse der Iburg erhalten haben, völlig im Einklange steht.

Im Jahre 1136 bekundet nämlich der Bischof Bernhard von Paderborn, daß die noch kleine Schaar der Mägde Christi, welche urprünglich auf dem Berge Iburg versammelt war, und von der Kirche zu Heerse den Platz, sowie die Güter der Kirche auf dem gedachten Berge erhalten hatte, nachher nach reiflicherer Ueberlegung sich nach Gehrden übersiedelt, aber im Besitze jenes Ortes sich behauptet habe. Der Bischof befreit deshalb die Kirche auf der Iburg von jeglicher Archidiaconal-Gerichtsbarkeit und überträgt diese Gerichtsbarkeit dem Propste des Klosters zu Gehrden ⁵⁰⁾.

⁴⁹⁾ Erhard, Reg. hist. Westf. Nr. 354.

⁵⁰⁾ Erhard, l. c. II. Nr. 219. qualiter pusillus adhuc ancillarum Dei grex, qui primitus in monte Iburg congregatus fuerat, et ab Ecclesia in Hersze locum et bona ecclesie in monte, Christo ibi famulantibus profutura perceperat . . . curam ecclesie in predicto monte ab omni potestate cuiuslibet archidiaconi . . . absolvimus.

Im Jahre 1138 bekundet derselbe Bischof, daß der Bürgermeister Heinrich zu Paderborn auf ein Gut zu Erpinchtorp, welches er vom Bischofe zu Lehn trug, zu Gunsten der Kirche in Iburg verzichtet habe⁵¹⁾.

Eine Urkunde des Bischofs Bernhard vom Jahre 1142 bekundet Folgendes: Der Bürgermeister von Paderborn hat auf verschiedene Güter zum Besten der Kirche des h. Petrus auf Iburg, sowie der Armen, welche dort Gott dienen, Verzicht geleistet. Der Bischof übergibt außer den genannten Gütern noch andere dem h. Petrus zu Iburg⁵²⁾.

In einer Urkunde vom Jahre 1142 sagt der Bischof Bernhard von Paderborn u. a. Folgendes: „Ich habe zu gedenken begonnen der Mühseligkeiten, welche die von mir unter Zustimmung der Lebthigen Beatrix von Heerse auf der Iburg versammelten Dienerinnen Gottes zu erdulden hatten wegen der ungünstigen Lage des Orts, wegen der Unfruchtbarkeit des umliegenden Bodens und der Unwirthlichkeit der Wälder oder der Einöde. Da hat der Herr einen Edelmann, Heinrich von Gehrden, mit dem Feuer seiner Liebe entzündet; denn dieser hat, seinem Schöpfer dankend, ihn, die h. Jungfrau Maria und den h. Petrus zu Erben aller seiner Güter erwählt und auf dem Grunde und Boden seines Eigenthums Gehrden ein Kloster erbauet. Nachdem dieses geschehen, haben wir die vorhingenannten Dienerinnen Gottes von dem Orte des Mißgeschickes und des Elendes nach Gehrden hinübergesiedelt und sie dort eingeschlossen“⁵³⁾. Daraus ergibt sich doch hand-

⁵¹⁾ Erhard, l. c. II. Nr. 228 . . ecclesiae Dei in Iburgh . . et b. apostolorum principi Petro obtulimus.

⁵²⁾ Erhard, l. c. II. Nr. 230.

⁵³⁾ Erhard, l. c. Nr. 242: ancillarum Dei, quas in monte Iborg ad Deo serviendum consensu Beatrix abbatisse de Hersen collegimus, laborem cogitare cepi, quem ob loci difficultatem et adiacentis terre sterilitatem silvarumque vel solitudinis vastitatem aciebat.

greiflich, daß doch ein ganz besonderer Grund vorgelegen haben mußte, aus welchem man auf Yburg, an einem so äußerst ungünstig gelegenen Orte, in so früher Zeit ein Kloster und noch früher eine Kirche erbauete und dotirte.

§. 7.

Jedoch wurde Yburg nicht ganz verlassen; denn sechs Jahre später (1148) übergab die Abtissin zu Heerse dem Kloster Gehrden zu Lehn fünfzehn Hufen Landes, von denen zwölf im Walde Ösning lagen, unter der Bedingung, daß aus den Einkünften die Kirche auf dem Berge Yburg im baulichen Zustande erhalten und ein Geistlicher bei derselben unterhalten werden sollte ⁵⁴).

Nach der Uebersiedlung der Nonnen nach Gehrden behaupteten sich dieselben noch ein halbes Jahrhundert im Besitze der Yburg. Nach urkundlichen Nachrichten waren um das J. 1180 über den Besitz der oben erwähnten fünfzehn Hufen Landes Streitigkeiten zwischen den Abtissinnen von Heerse und Gehrden ausgebrochen, indem der damalige Abt von Liesborn behauptete, daß Gehrden jene Güter vom Bischofe von Paderborn zu Lehn trage. In Gegenwart mehrerer Bischöfe entschieden im J. 1184 die von beiden Theilen erwählten Schiedsrichter den Streit dahin, daß das Obereigenthum jener Hufen dem Stifte Heerse gehöre, die Belehnung bei der Abtissin desselben vom Propste des Klosters Gehrden nachgesucht und empfangen werden, aus den Einkünften die Kirche des h. Petrus auf der Yburg im baulichen Zustande erhalten und für die Abhaltung des Gottesdienstes in derselben gesorgt werden müsse ⁵⁵); der

⁵⁴) Erhard, l. c. Nr. 268: ex illis ecclesiam beati Petri in monte, qui Yburg vocatur si quando de tecta vel dilapsa fuerit, restaurabit, et ei sacerdotem providebit.

⁵⁵) Urfunde bei Erhard, l. c. p. 175: exinde edificia et divina

Abtissin von Heerse aber stehe es frei, sich nach Belieben auf der Yburg aufzuhalten. Diese außergewöhnliche Fürsorge für die Erhaltung einer mitten in Wäldern, auf einem schwer zu ersteigenden Berge gelegenen Kirche liefert den Beweis, daß sie keine gewöhnliche Kirche, sondern durch Alter und Denkwürdigkeit des Orts ausgezeichnet war.

Bei der Eintheilung des Paderborner Sprengels in Archidiafonate wurde nämlich die Yburg oder das an ihrem Fuße allmählig entstandene Driburg der Sitz eines Archidiafons, dessen Bezirk sich bis nach Herstelle an der Weser erstreckte ⁵⁶). Beachtet man, daß Yburg unmittelbar an der westlichen Grenze des fünf Meilen weit nach Osten hin sich erstreckenden Archidiafonats lag; so wird man nicht in Abrede stellen können, daß in dieser Gegend die Yburg einer der denkwürdigsten Orte und die Kirche daselbst die älteste und deshalb angesehenste gewesen sein muß, da selbst Brakel, obgleich es in der Mitte des Archidiafonats lag, und schon im J. 836 als eine nicht unbedeutende Villa erscheint, der Yburg oder Driburg nachgesetzt wurde ⁵⁷).

Alles bisher Dargelegte zusammengenommen, gibt uns die volle Ueberzeugung, daß die Irmenensäule nur auf der Yburg gestanden haben kann, und wir zweifeln gar nicht, daß fortgesetzte Nachgrabungen diese Ansicht mehr und mehr bestätigen werden. Der damalige Bürgermeister

provideret ecclesie beati Petri in monte, qui vocatur Yburg.

⁵⁶) Schaten, ann. ad a. 1231. Tertiam sedem Iburch, cui has ecclesias Eisen, Natesunken, Brakel, Volstesesen, Herstelle et omnes ecclesias, quas modo habet Helmwardishusensis ecclesia, adiunximus.

⁵⁷) Bei der Uebertragung der Reliquien des h. Vitus nach Corvey im J. 836 übernachtete man zuletzt in der villa Brechal (Brakel), und gelangte am folgenden Tage nach Corvey. Transl. Viti ap. Pertz, l. c. III. p. 583.

Schnorbus zu Driburg hat nämlich vor mehreren Jahren auf der Iburg einen Theil der Fundamente der spätern Burg, sowie von der alten St. Petri-Kirche bloß legen lassen. Die Grundmauern der Kirche, welche noch 2 Fuß hoch sind, bilden ein längliches Rechteck, dessen längere Seiten je 50 Fuß, dessen kürzere je 25 Fuß lang sind. An die Ostseite, eine der kürzern, lehnt sich eine halbkreisförmige Apsis, deren Halbmesser 10 Fuß mißt. Hauptmann Hölzermann sagt in seinem (Note 33) angeführten Werke Folgendes: „Die Iburg bei Driburg ist der Punkt, auf welchem einst die Irmen säule, inmitten einer sächsischen Burg, stand. Der Beweis für diese Behauptung ist, soweit es durch Urkunden möglich war, von Dr. W. E. Giefers zu Paderborn geführt worden. Die von demselben gelieferten urkundlichen Nachweise in Betreff der Wandlungen, welcher diese interessante Punkt im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, finden durch die Local-Untersuchung ihre volle Bestätigung, so daß jeder Zweifel an der Richtigkeit derselben schwindet.“

Die durch Carl den Gr. theilweise zerstörte Sachsenburg ist in ihrer äußeren Befestigung noch deutlich zu erkennen. Diese letztere gleicht genau der Lagerbefestigung auf dem Tönsberge bei Örlinghausen und anderen sächsischen Burgen, während die später erbaute mittelalterliche Dynastenburg (castrum Iburg) eine von jener durchaus verschiedene Befestigungsmanier zeigt.“

§. 8.

Nach der Zerstörung der Irmen säule rückte Carl der Gr. nach der übereinstimmenden Angabe der fränkischen Chronisten bis zur Weser vor⁵⁸⁾. Aber wo erreichte er dieselbe?

⁵⁸⁾ Ann. Laur. l. c. Einh. Ann. l. c. ap. Pertz, l. c. p. 150 et 151.

Wir hatten früher behauptet ⁵⁹⁾, Carl habe sich aus der Gegend der Zburg ostwärts gewandt, das Nethethal durchzogen und sei demnach zwischen Hörter und Beverungen an die Weser gekommen. Aber man hat gesagt ⁶⁰⁾: „Die Vermuthungen von Giefers haben gar keinen Halt.“ Es sei uns daher vergönnt, denselben hier „Halt“ zu geben.

Die Zerstörung der Irmensäule fand in einem heißen Sommer statt, in welchem alle Quellen und Bäche in der Nähe ausgetrocknet waren. Carl der Gr. war deshalb genöthigt, sich in der Nähe von Flüssen zu halten, und kann deshalb auf seinem Zuge zur Weser nur dem Laufe der Emmer oder dem der Nethhe gefolgt sein. Jene traf er, wenn er vom Bullerborn aus noch $\frac{1}{2}$ Meile nordwärts zog und dann, das Gebirge verlassend, in die Ebene von Nieheim und Steinheim hinabstieg; er hatte dann, bis er die Weser traf, 7 Meilen zurückzulegen. Aber wenn er sich von der Zburg ostwärts wandte, so traf er nach einer halben Meile die Na, welche sich bald in die Nethhe ergießt, und dem Laufe der letztern folgend, traf er bei Godelheim ($\frac{1}{2}$ M. westlich von Hörter) die Weser, welche von der Zburg kaum 3 Meilen entfernt ist.

Schon dieses macht es wahrscheinlich, daß Carl der Gr. im J. 772 von der Zburg zur Weser durch die Gegend zog, welche die Nethhe durchfließt; aber dieses Resultat stellt sich als sicher heraus, wenn wir den Zug verfolgen, welchen er im J. 775 gegen die Sachsen unternahm.

Da der Frankenkönig, als er im J. 773 einen Zug nach Italien unternahm, die Grenze gegen die Sachsen unbedeckt zurückgelassen hatte, so unternahmen diese einen Einfall in's fränkische Reich, zerstörten die Gresburg und breiteten sich plündernd im Hessenlande aus. Sobald Carl (774)

⁵⁹⁾ Zeitschrift für vaterländ. Gesch. Münster. 1845. VIII. S. 282.

⁶⁰⁾ Dr. Sig. Abel, Jahrbücher des fränk. Reiches. S. 107.

aus Italien zurückkehrte, schickte er von Jngelheim aus, da die Jahreszeit zu weit vorgerückt war, um selbst noch einen größern Feldzug gegen die Sachsen zu unternehmen, ihnen vier Heeresabtheilungen entgegen, welche die Sachsen zum raschen Rückzuge nöthigten und sie selbst bis auf ihren heimatlichen Boden verfolgten.

Im Sommer des folgenden Jahres (775) unternahm Carl der Gr. selbst wieder einen Heereszug gegen das „treulose und bundbrüchige Volk der Sachsen“, wie die Einhard'schen Annalen ⁶¹⁾ berichten. Sein Zug muß also vorzugsweise gegen den Theil des sächsischen Volkes gerichtet gewesen sein, welchen er früher (772) unterworfen hatte; im andern Falle konnte ja, da sich keineswegs das ganze Volk der Sachsen im J. 772 unterworfen hatte, von „Treulosigkeit und Bundbrüchigkeit“ gar nicht die Rede sein. Und wirklich finden wir den Frankenkönig im J. 775 in derselben Gegend, welche er im J. 772 durchzogen hatte; denn nach der Eroberung der Sigiburg am Einflusse der Lenne in die Ruhr, zog er wieder zur Gresburg, legte dort neue Befestigungen an und rückte dann bis zur Weser vor, welche er beim Brunisberg erreichte, der 1/2 Meile westlich von Hörter liegt.

Als Carl im J. 772 von Jburg aus zur Weser vorgezogen war, waren die Sachsen „durch die raschen Fortschritte Carls dermaßen eingeschüchtert, daß sie Unterhandlungen mit ihm anknüpften und auf seine Forderungen eingingen. Sicher ist aber nur, daß sie als Bürgschaft für die Erfüllung ihrer Versprechungen zwölf Geiseln stellten, welche Carl mit in's fränkische Reich nahm. Schwerlich hat er aber dadurch alle Sachsen verpflichtet; von dem ganzen Feldzuge

⁶¹⁾ Einh. Ann. ap. Pertz, l. c. p. 153: ut perfidam et foedifragam Saxonum gentem bello agrederetur.

waren nur die Engern“⁶²⁾ (oder vielmehr der südlichste Theil der Engern) „betroffen und auch das Abkommen gewiß nur mit ihnen geschlossen“⁶³⁾.

Da nun Carls Zug im J. 775 gegen das „treulose und bundbrüchige Volk der Sachsen“ gerichtet war, so kann damit doch nur der Theil der Engern gemeint sein, mit welchem er im J. 772 ein „Abkommen getroffen“ hatte, und daraus folgt, daß er im J. 775 dieselbe Gegend durchzog, durch welche er im J. 772 bis zur Weser vorgerückt war. Dadurch dürfte unserer „Vermuthung“, Carl der Gr. sei auch nach der Zerstörung der Irminsäule im J. 772, dem Laufe der Rethke folgend, beim Brunisberge, d. i. zwischen Hörter und Beverungen, an die Weser gelangt, ein sicherer „Halt“ gegeben sein.

Uebrigens wird jeder dieser Ansicht beipflichten, der einmal in der Gegend von Driburg und Zburg auf dem Rücken des Osninges gestanden und seinen Blick nach Osten gewendet hat. Das breite Thal, welches von der Zburg bis zur Weser fortläuft, war ganz geeignet, um ein Heer durch dasselbe zu führen.

⁶²⁾ Die Sachsen zerfielen bekanntlich in Ostfalen, Engern und Westfalen.

⁶³⁾ Dr. Sig. Abel, a. a. O. S. 107.